

SOZIALGESCHICHTE DER BÖHMISCHEN LÄNDER IM 18., 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Das Forschungszentrum historische Soziologie in Kutná Hora (Kuttenberg), CLEO, veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karls-Universität und dem Schlesischen Institut SZM (Opava/Troppau) am 10. und 11. Oktober 2000 in den Räumlichkeiten der Prager Karls-Universität eine Konferenz zur Sozialgeschichte der böhmischen Länder. Das große Interesse, das diese Veranstaltung weckte, überraschte die Organisatoren angenehm – zumal unter den Teilnehmern auch viele ganz junge Wissenschaftler waren.

Nach der Eröffnung der Tagung durch Zdeněk Kárník (Prag) folgte der erste thematische Block, der allgemeinen methodologischen und theoretischen Fragen gewidmet war. Thomas Weiser (Köln, Detmold) regte an, sich in der tschechischen Sozialgeschichtsforschung an den Methoden der Bielefelder Schule zu orientieren. Im Referat von Jiří Matějček und Jana Macháčová (CLEO Kutná Hora, SZM) wurde dann eine Methode zur Erforschung der sozialen Entwicklung vorgestellt, die ihre Wurzeln in der historischen Soziologie hat. Daran anschließend konfrontierte Jiří Štaif (Prag) am Beispiel des vormärzlichen Böhmen die Forderungen der Postmoderne mit der Analyse konkreter Materialien und gelangte zu dem Schluß, daß Sozialgeschichte nicht um den Begriff der Sozialstruktur umhinkommt.

In den folgenden Beiträgen ging es um Teilfragen der Sozialforschung: Pavla Vošahlíková (Prag) beschäftigte sich mit der Mentalitätsforschung, die sich zu einem relativ selbstständigen Teil der Sozialgeschichte entwickelt. Ludmila Nesládková (Ostrava/Ostrau) informierte über ihre Forschungen zur sozialen Stratifikation der mährischen Juden. Rudolf Žáček (Opava) trug ein Referat vor, das er gemeinsam mit Irena Korbelařová vorbereitet hatte. Žáček und Korbelařová verfolgten die soziale Mobilität des Adels in der Teschener Region. Jiří Kořalka (Prag) fragte nach den Möglichkeiten, den Mentalitätswandel bei der Formierung der Arbeiterschaft zu untersuchen und entschied sich für die Methode der historischen Begriffsentwicklung.

In der folgenden Diskussion wurden vor allem die Thesen aus dem Referat von Weiser debattiert. Die Diskussionsteilnehmer bezeichneten die Bielefelder Schule als bereits überholt und machten auf neue Forschungsrichtungen aufmerksam. Die Organisatoren nahmen die Anregung auf und schlugen vor, im kommenden Jahr eine Konferenz allein zu methodologischen Fragen zu veranstalten.

Der nächste Referatblock stand unter dem Thema soziale Stratifikation und Mobilität. Ludmila Fialová (Prag) präsentierte den Stand der demographischen Forschung für das 19. Jahrhundert. Sie wies auf international koordinierte Projekte hin, machte aber auch auf „weiße Flecken“ aufmerksam. Jan Havránek vom Archiv der Karls-Universität (Prag) ging der Frage nach, welche soziale Funktion der In-

telligenz im sogenannten „langen“ 19. Jahrhundert zukam. Zdeněk Kárník charakterisierte die Veränderungen des Prestiges und des Lebensstiles des Adels in der Zwischenkriegszeit anhand dessen Beziehungen zur neu entstandenen Republik und den Folgeerscheinungen der Bodenreform. Jana Čechurová (Prag) verfolgte am Beispiel zweier Generationen die soziale Struktur der in sich geschlossenen Freimaurergesellschaft, wobei sie eindeutig feststellen konnte, daß Intellektuelle in der Leitung der Loge dominierten und die gesamte Organisation einen stark elitären Charakter hatte.

Im nächsten Beitrag machte Jaroslav Čechura vom Archiv des Nationalmuseums (Prag) auf den Widerwillen der tschechischen Historiker aufmerksam, Innovationen aufzunehmen, und konzentrierte sich dann auf die Mikrohistorie. Die Potentiale, die diese Forschungsrichtung mit sich bringt, verdeutlichte er am Beispiel des Bauernaufstandes von 1680. Zdenka Stoklásková (Brno/Brünn) erläuterte die Praxis der Gesetzgebung für Ausländer um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, zu einer Zeit also, in der das Heimatrecht entscheidend für die Bezeichnung „Ausländer“ war. Josef Grulich (České Budějovice/Budweis) verfolgte auf Grund von Einzeluntersuchungen die Migration, die mit den Besitzveränderungen für die Zeit von 1640 bis 1690 und 1740 bis 1790 verbunden waren. Marcela Lněničková (Prag) spezialisierte sich auf eine Gruppe von Glasarbeitern, die sich nicht dem allgemeinen Trend zur Migration beugte. Alice Velková (Prag) wertete Material von der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert aus, das Informationen über die soziale Absicherung der Menschen im Alter gibt. Während bei den Bauern die Besitznachfolger für die Versorgung der Alten verantwortlich waren, hatten bei den Häuslern die Töchter einen großen Anteil an der Pflege. Bei den ärmsten Schichten oblag diese Pflicht stets der ganzen Familie, auch der entfernteren. Erst wenn diese ausfiel, sprangen in beschränktem Umfang die obrigkeitlichen Spitäler ein.

Auch in den nächsten Beiträgen galt die Aufmerksamkeit einzelnen – kleineren wie größeren – sozialen Gruppen. Radka Chramostová, die am Bezirksmuseum Kutná Hora (Kuttenberg) beschäftigt ist, stellte in ihrem Referat eine bürgerliche Unternehmerfamilie im Verlauf dreier Generationen vor. Aleš Stejskal vom Kreisarchiv Třeboň (Wittingau) verfolgte die Investitionen, die für die kulturellen Bedürfnisse der Obrigkeit aufgebracht wurden. Tomáš Jiránek (Pardubice/Pardubitz) charakterisierte die Angestellten der Handels- und Gewerbekammern. Er schilderte, unter welchen Bedingungen eine Beamtenkarriere möglich war, mit der ein höheres Einkommen und folglich auch höheres Prestige verbunden war. Marie Macková (Ústí nad Orlicí/Wildenschwert) fragte nach dem Prozeß der Identitätsfindung bei den österreichischen Staatsbeamten nach dem Entstehen des Nationalstaates im Jahre 1918. Im nächsten Beitrag, der von Michaela Míchalová von der Handelsakademie Mladá Boleslav (Jungbunzlau) kam, ging es um die Beschäftigten der Firma Schicht in Ústí nad Labem (Aussig), ihre Bildungsstruktur, Sprachkenntnisse, die Bezahlung, die sie erhielten und die Gründe, die sie zu einer Kündigung bewogen.

Der Geschichte der Frauen war am zweiten Tag eine ganze Sektion gewidmet. Hier befaßte sich Milena Lenderová (České Budějovice, Pardubice) mit dem Eintritt der Frauen – und vor allem der gebildeten – in die bezahlte Berufsarbeit. Für diesen

Schritt war Emanzipationsstreben ebenso ein Grund wie ökonomische Zwänge. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Frauenfrage zur sozialen Frage, aber die traditionelle Rolle der Hausfrau und der gebildeten Mutter (die notwendig war für die Erziehung der künftigen guten Patrioten) schwand in den Verhaltensmuster nur langsam. Martina Vlková von der Fachbildungsstelle Čáslav analysierte die Materialien der weiblichen Beamtenschaft bei der Firma Schicht. Jana Burešová (Olomouc/Olmütz) konzentrierte sich auf die gesellschaftlich-politische Aktivität der Frauen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, und zwar auf der Basis von Einzeluntersuchungen über Frauenvereine und katholische Vereinen im tschechischen Milieu in Mähren. Sie kam zu dem Ergebnis, daß die Mitglieder der Frauenvereine vor allem aus der Mittelschicht kamen, sich selbst als unpolitisch begriffen und öffentlich aktiv werden wollten. Im Gegensatz dazu bezogen die katholischen Vereine ihre Mitglieder aus den unteren sozialen Schichten, ihre Mitglieder waren bestrebt, sich in das politische Geschehen einzumischen.

Der nächste thematische Abschnitt galt der Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterorganisationsen. Jiří Pokorný vom Gewerkschaftsarchiv (Prag) zeigte die Entwicklung der Gewerkschaften als Kampforganisationen für die Durchsetzung der Forderungen der Arbeiter. Er wies auf die große Zahl gewerkschaftlicher Organisationen in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit hin und umriß den Inhalt ihrer Forderungen. Bohumír Smutný (Brno/Brünn) beschäftigte sich mit ausländischen Arbeitskräften in der Zeit des Merkantilismus, als der Staat die Auswanderung von Fachleuten verbot und die Einwanderung von Fachkräften aus dem Ausland nachdrücklich unterstützte. Daran anschließend informierte Jana Brabencová (Prag) über ihre Forschungen zum tschechischen Fachhandwerkschulwesen im 19. Jahrhundert. Abschließend schilderte Ondřej Felcman (Hradec Králové/Königgrätz) die Geschichte der Sozialprogramme, die in den reformsozialistischen Jahren 1967 und 1968 entwickelt worden waren.

Die letzte Sektion war thematisch ziemlich heterogen. Eingangs verglich Jana Englová (Ústí nad Labem) die Sozialpolitik dreier großer Unternehmen aus verschiedenen Branchen. Dabei macht sie auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die die Bearbeitung ihrer Quellen – der Arbeiterpresse aber auch von Publikationen der Firmen – mit sich bringt. Sie kam zu dem Ergebnis, daß in den von ihr untersuchten Betrieben die Gesetznormen (Renten- und Krankenkassen, Wohnungsbau, kulturelles Angebot) deutlich übererfüllt wurden und deutete dies als Versuch der Unternehmen, sich die Loyalität ihrer Arbeiter und Angestellten zu sichern. Dann präsentierte Radka Slabáková (Olomouc) ihre These, daß sich im adeligen Milieu die alten Familienverhaltensmuster erhielten, während sich die Identität der Familie im bürgerlichen Milieu in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark wandelte. Václav Průcha (Prag) sprach über das Problem der Arbeitskräfte in der Zeit zwischen 1945 und 1949. Er stellte fest, daß die qualifizierten Arbeiter in der Kriegszeit eine Degradierung erfahren hatten, und erwähnte den Mangel an Arbeitskräften infolge der Vertreibung der Deutschen. Die an sich bereits schwierige Lage, so Průcha, habe sich durch die ungünstige Altersstruktur der Arbeiterschaft und eine unausgeglichenen Branchenzusammensetzung noch verschärft. Daran anknüpfend trug Jan Měchýř (Prag) seine Erwägungen über die strukturellen Ähnlichkeiten der Situation

nach dem Februar 1948 und dem November 1989 vor. Als wichtigsten Grund für diese Ähnlichkeit bezeichnete er die Veränderung der Besitzverhältnisse: Nach dem Februar handelte es sich um die Liquidierung jeglichen Privateigentums, nach dem November ging es darum, durch die Privatisierungen die ökonomische Macht des kommunistischen Staates zu brechen. In beiden Fällen zählte also nicht die Rentabilität der Betriebe, sondern politisches Interesse.

Die Veranstalter hoben abschließend noch einmal hervor, daß die Tagung ein Arbeitstreffen war, das vor allem das Ziel haben sollte, über die Themen zu informieren, die gegenwärtig erforscht werden. Die lebhafteste Diskussion bewies, daß dieser Ansatz richtig war und dokumentierte das große Interesse der tschechischen Historikerschaft an sozialgeschichtlicher Forschung. Die vorgestellten Projekte zeigen darüber hinaus, daß sich das Fach Sozialgeschichte in der tschechischen historischen Forschung bereits fest etabliert hat.

Die Konferenzbeiträge erscheinen als sechster Band der „Studie k sociálním dějinám“ (Studien zur Sozialgeschichte). Im kommenden Jahr wird – wie auf der Konferenz beschlossen – eine Tagung stattfinden, die Fragen der Methode und Theorie der Sozialgeschichte gewidmet sein wird.